

Interview mit Prof. René Rhinow

lus inhouse, 2006/13

THOMAS SUTTER-SOMM: Lieber René. Du bist auf Ende September dieses Jahres als Ordinarius für öffentliches Recht zurückgetreten, ein Amt, eine Berufung, die Du während fast 25 Jahren wahrgenommen hast. Deinen Entscheid hast Du ja bereits 2004 der Fakultät kommuniziert und ihr damit längerfristige Planung ermöglicht. Einem Professor, der von seinem Lehramt zurücktritt, wünscht man regelmässig viel Gutes, vor allem Zeit und Geruhsamkeit. Bei Dir ist das insofern ein bisschen anders, als Du eigentlich nicht in „Pension“ gehst, sondern als Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes arbeitsmässig weiterhin gefordert sein wirst.

Es ist die angenehme Aufgabe des jeweiligen Dekans, dem zurücktretenden Kollegen den Dank für die geleisteten Dienste auszusprechen. Das soll aber gebührend an Deiner Abschiedsvorlesung geschehen und nicht in unserem heutigen Gespräch, wo ich Dir einfach einige Fragen stellen möchte.

Welches persönliche Fazit ziehst Du aus Deiner langjährigen forschenden und lehrenden Tätigkeit an unserer Fakultät?

RENÉ RHINOW: Ich darf auf eine schöne Zeit zurückblicken. Ich empfinde eine grosse Freude, Befriedigung und Dankbarkeit, dass ich während so vieler Jahre an dieser Fakultät wirken, d.h. lernen, lehren, forschen, beraten und leitend tätig sein durfte: als Student 1961-1966, als Assistent 1967-1969, als PD 1978-1981 und seit 1982 als Ordinarius.

T.S.: Ich denke, von allen Kolleginnen und Kollegen bist Du am besten in der Lage, zu beurteilen, wie sich unsere Fakultät im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts geändert hat. Schliesslich warst Du ja am längsten von uns Fakultätsmitglied.

R.R.: Jede Fakultät besitzt so etwas wie eine eigene „*Kultur*“, die es zu bewahren und in einem sich verändernden Umfeld weiterzuentwickeln gilt. In Basel gehört ein starker Bezug zur *Praxis* dazu: Professoren wurden zum Teil aus der Praxis berufen, nebenamtliche Dozierende, die wichtige Fächer betreuen, sind in der Praxis verankert, Dozierende engagieren sich „nebenamtlich“ in der Praxis (Advokatur, Justiz, Verwaltung, Politik, Beratung). Diese Stärke – für mich ist es eine Stärke! – sollte gepflegt (etwa bei Berufungen) oder mit einer guten Zusammenarbeit mit Organisationen wie beispielsweise den Anwaltsverbänden oder der Handelskammer ausgebaut werden. Der Dialog und die gegenseitige Befruchtung von Theorie und Praxis sind für die Rechtswissenschaft unabdingbar.

T.S.: Du hast soeben von Punkten gesprochen, in denen die Fakultät Deiner Meinung auf einem guten Weg ist. Ich teile vor allem Deine Auffassung, dass eine Zusammenarbeit mit der Praxis enorm wichtig ist. Wo siehst Du unsere Fakultät als Kollegium?

R.R.: Zur unserer Kultur gehört auch die *Kollegialität*, vor allem unter den Dozierenden. Professoren neigen zuweilen dazu, ihre Lehrstühle wie kleine Königreiche zu entwickeln und abzuschirmen (natürlich nicht bei uns...). Alle Dozierenden müssen sich bewusst sein, dass sie Teil eines Ganzen sind. Dieses Ganze ist die Fakultät, die gegenüber den Studierenden eine Ausbildungsverantwortung trägt. Die Fakultät lebt nicht nur von der individuellen Selbstverwirklichung der Professoren mit ihren „exzellenten“ Leistungen in der Forschung, sondern auch vom Beitrag an die gemeinsam zu tragende Verantwortung. Die Fakultätsversammlung z.B. ist ein Kollegium (*nomen est omen!*), in dem man sich finden, Kompromisse schliessen, auf andere Bedürfnisse Rücksicht nehmen muss. Das funktionierte bei uns recht gut, mit wenigen Ausnahmen. Ich wünsche der Fakultät, dass diese Basis der Verständigung weiterhin (oder noch mehr) prägend und vorbildlich sein wird.

T.S.: Meines Erachtens steht die Juristische Fakultät bzw. ihre hauptamtlichen Professoren unter einem ziemlich starken Leistungsdruck, der unter anderem daraus resultiert, dass – trotz personellem Ausbau – das Betreuungsverhältnis noch zu wünschen übrig lässt. Die zeitliche Beanspruchung für Lehre (inkl. Prüfungswesen und Betreuung) und Selbstverwaltung bewirken, dass für Forschung das Zeitbudget tendenziell immer knapper wird. Das wird natürlich besonderes spürbar, wenn man ein Amt wie dasjenige des Dekan zu erfüllen hat. Heute ist ja unsere Fakultät fast ein KMU. Wie beurteilst Du diese Fragen?

R.R.: Eine Fakultät wie unsere ist heute in der Tat (auch) ein Unternehmen, ein KMU. Dieses muss (auch) geführt werden. *Führung* bedeutet hier Organisation, Motivation und Lenkung, damit die gesetzten Ziele, vor allem in der Lehre, effektiv und effizient erreicht werden können. Offenkundig kann dies an einer Universität nicht auf gleiche Weise erfolgen wie in der Wirtschaft. Aber es braucht auch hier Führungskompetenz, Führungswille, entsprechende Ressourcen und geeignete Strukturen - und Zeit für die erforderliche menschliche Betreuung. Ich habe mich deshalb in meinen 3 Dekanatsjahren dafür eingesetzt, dass sich die Fakultätsangehörigen an informellen Anlässen treffen, kennen lernen und austauschen können. Die Fakultät steht mit ihrer Grösse zudem wohl an einem Scheideweg: Entweder alimentiert sie künftig den Dekan und das Dekanat noch besser für ihre Führungsaufgaben (z.B. weitgehende Befreiung von allen Lehr- und Prüfungspflichten, mögliche Verlängerung der Amtsdauer etc.), oder aber sie stärkt die professionelle Führung („CEO“). Wegleitend muss meines Erachtens sein, den Fakultätsangehörigen optimale Bedingungen für das Studium, die Lehre und die Forschung zu bieten. Konkreter: Wenn man die Klage ernst nimmt, der Zeitaufwand der Ordinarien für das „Administrieren“ sei zu gross, dann müssen andere Lösungen gefunden werden (denn Selbstverwaltung braucht Verwaltung); dann müssen

„Andere“ diese delegierten Aufgaben erledigen. Noch konkreter: Man kann den Pelz nicht waschen....

T.S.: „Life long learning“ ist auch in der Rechtswissenschaft ein wichtiges Potential. Verschiedene wichtige Gesetze wie das Bundesgerichtsgesetz stehen kurz vor dem Inkrafttreten, andere sind in der „pipe line“ des Parlaments wie etwa die Schweizerische Strafprozessordnung. Deshalb sind Weiterbildungsveranstaltungen für Praktiker und Praktikerinnen ein wichtiger Markt, der allerdings wiederum arbeitsintensiv ist. Mit entsprechenden Veranstaltungen im Rahmen von „Recht aktuell“ ist auch unsere Fakultät einmal pro Jahr aktiv geworden.

R.R.: Nach meinem Dafürhalten schöpft die Fakultät ihr eigenes *Potential* zu wenig aus. Ich bin mir bewusst, dass dies unter den bisherigen Bedingungen schwierig war. Warum „verkaufen“ wir unsere Leistungen nicht (noch) besser in der Öffentlichkeit? Warum entwickeln wir nicht mehr Programme und Angebote, welche die klassischen, aber an Bedeutung abnehmenden Fachbereichsgrenzen, etwa zwischen Privatrecht und öffentlichem Recht, überwinden? Warum bieten wir nicht mehr Weiterbildungsveranstaltungen für Juristen an? Unsere Absolventinnen verlassen die Universität mit einem Wissenstand, der in immer kürzerer Zeit nicht mehr à jour sein wird. Warum überlassen wir dieses „Geschäft“ zunehmend Anderen, oft privaten Unternehmungen? Mir scheint, dass im Bereich des Verwaltungsrechts ein guter Ansatz gewählt worden ist.

Das führt mich zum nächsten Punkt: Die Präsenz der Fakultät in der (regionalen) *Öffentlichkeit* (Gesellschaft, Politik und Wirtschaft) ist für ihre „Akzeptanz“ wichtig. Einerseits ist die Universität in unserer Demokratie auf den Goodwill der politischen Behörden und der Bevölkerung, aber auch der Wirtschaft angewiesen. Andererseits braucht diese Öffentlichkeit uns Juristen und Juristinnen. Das müssen wir immer wieder ins Bewusstsein holen! Ich rate der Fakultät, die diesbezüglichen vorhandenen Ansätze selbstbewusst weiterzuentwickeln. Dazu könnte

just auch die erwähnte Weiterbildung zählen. Denn wenn unsere Ehemaligen zurückkommen, bringen sie etwas Elementares mit – Front- und Praxiserfahrung – und holen bei uns etwas ab – den neusten Stand von Gesetzgebung, Rechtsprechung und Wissenschaft. Weiterbildung könnte so auch in spezifischen Veranstaltungsformen erfolgen, bei welchen es um ein wechselseitiges Lernen geht. Utopisch? Und warum nicht die PRO JURE diesbezüglich zur Mitwirkung begeistern?

T.S.: Lieber René, ich danke Dir für das Gespräch.